

Die Christusbruderschaft Selbitz

Entstehung und Leben unserer evangelischen Kommunität

Zur Klosterlandschaft Frankens gehören seit über 40 Jahren mehrere evangelische Orden (CCR, CB, Evang. Schwesternkonvent, Lehrer-Kreuzbruderschaft, Kommunität Simonshofen u.a.). Das gibt es in keiner anderen Region sonst.

Ich möchte Ihnen unsere Christusbruderschaft in drei Teilen vorstellen. Ich beginne mit der Entstehung, dann Ziel und Auftrag und unseren Diensten, danach zeige ich Ihnen einige Dias und abschließend können wir noch ins Gespräch eintreten, wenn Sie das möchten.

Der Anfang der Christusbruderschaft liegt in den Jahren 1945–49. Mit einem Aufbruch in der Gemeinde Schwarzenbach/Saale unter dem Pfarrehepaar Walter und Hanna Hümmer begann ihr geistliches Leben. Bevor Hümmer 1937 nach Schwarzenbach gekommen waren, hatte jedes von ihnen einen ganz persönlichen Weg mit Jesus Christus erlebt, dem sie mit Leben und Dienst zur Verfügung stehen wollten. Sie wußten sich von Gott in diese Gemeinde berufen und beteten täglich um geistliches Erwachen in ihr. Bei ihrem Einzug hatte man ihnen jedoch gesagt, daß die Herzen der Menschen hier so hart seien wie das Gestein, nämlich Granit. Pfarrer Hümmer antwortete damals: "Ich will mich lieber mit dem Glauben ins Grab legen, daß sich Gott auch aus Steinen Kinder erwecken kann, als diese Hoffnung aufgeben."

Das erste Zeichen auf die Gebete war nach einigen Jahren der geistliche Aufbruch bei einigen älteren Frauen. Danach kam der Ruf Gottes auch zu jungen Männern und jungen Frauen, und Gott schenkte eine stetig wachsende Erweckung. Immer mehr Menschen fingen an, ihr Leben mit Jesus Christus zu leben.

Das Pfarrhaus war die innere Heimat für viele. Als der Krieg kam und Pfarrer Hümmer eingezogen wurde, wurden die Bibel- und Gebetsstunden für die Burschen und Mäd-

chen im Pfarrhaus gehalten. Hümmer hatten nur einen Sohn aber im Pfarrhaus herrschte Leben wie in einer großen Familie, in der alles geteilt wurde.

Hanna Hümmer schreibt: "In einigen jungen Menschen wurde der Ruf zum Dienst für Jesus wach. Sie trugen durch Jahre hindurch still ihre Berufung, hatten aber keine klare Führung, in eines der damals bestehenden Mutter- oder Brüderhäuser einzutreten. So blieben sie zunächst in unserer großen geistlichen Familie, wartend, was Gott mit ihnen tun würde."

Ein besonderer Tag in diesem inneren Aufbruch wurde der Karfreitag 1948. Der Geist Gottes schenkte denen, die versammelt waren, eine große Offenheit und Ehrlichkeit im Blick auf ihr bisheriges Leben und alle erlebten ganz konkret Gottes vergebendes und heilendes Handeln in ihrer Mitte. Ab dieser Stunde nannten sie sich 'Bruder' und 'Schwester'.

Als die jungen Leute kurz darauf ihre Elternhäuser und Berufe verließen, um ein gemeinsames Leben zu beginnen, entbrannte begrifflicherweise ein heftiger Sturm. Zuerst unter den empörten Eltern und dann in der ganzen Gemeinde. Die Wellen schlugen bis nach München zum Landeskirchenrat und das Ehepaar Hümmer mußte sich dort in getrennten Verhören verantworten im Blick auf ihr Glaubens- und Kirchenverständnis. Das Ergebnis der Prüfung lautete: "Herr Pfarrer Hümmer, Sie lehren und leben nichts anderes als das Evangelium, das aber radikal! Trotzdem bitten wir Sie, sich doch auf eine andere Pfarrstelle zu melden, damit wieder Ruhe in der Gemeinde einkehrt."

Am 1. Januar 1949 begann die Christusbruderschaft mit sieben Schwestern und vier Brüdern ihr gemeinsames Leben.

Einige Monate später kam es zum Umzug der kleinen Gemeinschaft nach Selbitz/Ofr. Hier wuchs die Bruderschaft in wenigen



Christusbruderschaft Selbitz Mutterhaus Eingangsfrent

Jahren, so daß selbst das große Pfarrhaus aus allen Nähten platzte. Gäste suchten Einkehr, alte und kranke Menschen baten um Aufnahme und Pflege. So wurde ein eigenes Haus unumgänglich. Bei der Einweihung 1956 sagte der damalige Landesbischof Dietzfelbinger: "Dieser Gruß möchte als Zeichen dafür aufgenommen werden, daß auch diese neue, eigene Pflanze im Garten der Landeskirche ihren Raum und ihre Pflege haben soll." Und bei der Einweihung des zweiten Bauabschnitts 1962 hieß es im Grußwort von Oberkirchenrat Riedel: "Es ist ein eigener Ton und Klang, der durch die Arbeit, wie sie hier geschieht, in unsere Landeskirche hineinkommt. Aber von der Kirchenleitung aus möchten wir in der Symphonie der Werke und Gemeinden diesen Klang nicht missen... Seid, wie euch Gott nun geschaffen hat und wie ihr euch unter Gottes Führung entwickelt habt und tragt in euer besonderen Art, mit eurem besonderen Charisma dazu bei, daß Jesus Christus der Herr sei unter uns!"

Damit gab die Kirche in aller Öffentlichkeit ihr Ja zu der Existenz eines evangeli-

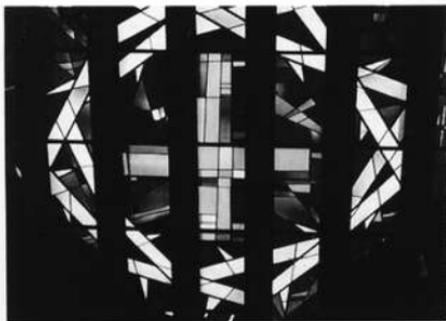
schen Ordens. Das war ein Novum, denn im Calwer Kirchenlexikon steht: "Der Protestantismus lehnt das Mönchtum grundsätzlich ab". Demgegenüber ist in einem Buch von Siegfried von Kortzfleisch die veränderte Situation so beschrieben: "... ein protestantisches Tabu zerbröckelt.. Evangelische Orden? Vor noch nicht langer Zeit für viele undenkbarer Gedanke, ein Widerspruch in sich selbst.. Und nun sind sie wieder da, und man kann davon sprechen: es gibt Orden, Bruderschaften und Klöster in den Kirchen der Reformation."

Unsere Bruderschaft wuchs mit jedem Jahr. Einkehrzeiten für Gäste wurden immer mehr in Anspruch genommen. 1968 wurde das Gästehaus eingeweiht. 1971 übernahmen wir das vom Kreis Naila gebaute Alten- und Pflegeheim in Verwaltung und Pflege. Beide Häuser liegen in unmittelbarer Nähe zum Mutterhaus. Auch die Aufgaben wuchsen und viele Anfragen für Dienste gingen ein. In dieser Zeit schreibt Hanna Hümmel: "Wir müssen uns neu besinnen: Was will Gott von uns heute? Wir sind größer geworden, ver-

zweigt nach vielen Seiten. Immer kommen neue Aufgaben auf uns zu..“

Die siebziger Jahre brachten dann einschneidende Ereignisse. In jedem Jahr traten bis zu zwölf Schwestern und Brüder ein. Im August 1972 starb ganz plötzlich mitten in einer Familienfreizeit Pfarrer Hümmer. Nun führte Hanna Hümmer die Gemeinschaft alleine weiter, aber ihre Kraft und Gesundheit waren angegriffen und ließen immer mehr nach. Kurz vor ihrem Heimgang im Oktober 1977 berief sie Pfarrer Dr. Hans Häselbarth aus der Mission in Afrika zum Dienst als Pfarrer in der Christusbruderschaft.

Zusammen mit den leitenden Schwestern und Brüdern und unserem Pfarrer haben wir in den letzten Jahren eine tiefe Wachstums-krise durchstehen müssen. Der Verlust der geistlichen Eltern war zu bewältigen. Beim abrupten Eintritt in die zweite Generation konnten wir nicht einfach von den Antworten der ersten leben. Was ist zu bewahren? Was muß sich ändern? Diese Fragen haben große Unterschiede unter uns zutage gebracht. Wir stießen dabei zum ersten Mal auf die Tatsache, daß die Generationen die Entwicklung unterschiedlich erlebt hatten. Nun galt es, neu nach Gottes Willen zu fragen, aufeinander zu hören und miteinander zu sprechen. Es folgte eine Zeit tiefer innerer Auseinandersetzung, die zur Trennung einer Gruppe von vierzehn Schwestern und sieben Brüdern im Jahre 1984 führte. Es gibt seitdem die Neugründung der "Christusbruderschaft Falkenstein"



Christusbruderschaft Selbitz
Glasfenster Mutterhauskapelle



Christusbruderschaft Selbitz
Beter Glasfenster Gästehaus

im Bayerischen Wald. Unsere Gemeinschaft in Selbitz zählt heute 112 Schwestern, 2 Novizinnen, fünf Brüder und einen Postulanten.

Bis dahin waren wir es nicht gewohnt, schwierige Fragen unter uns offen anzusprechen. Sie waren aber unter der Decke da. In der zweiten Generation lernten wir nun, Schwierigkeiten ohne Angst wahrzunehmen, miteinander darüber zu reden, und uns dann wieder für die erste Liebe, für den Weg Christi zu entscheiden. Zuerst im eigenen Herzen und dann genauso in äußerer Verantwortung.

Unsere Spiritualität

oder unser geistlicher Auftrag

Zu Beginn einer Bewegung wird ja nie über die Spiritualität reflektiert, wie wir das heute tun können. Zuerst wurde der Glaube bzw. die Beziehung zu Jesus Christus gelebt, so wie sie erfahren wurde, wie sie verstanden

wurde, wie sie froh gemacht und beflügelt hat. Der Anruf kam aus dem Wort Gottes und gründete sich auf dieses. Dazu kam das ganz persönliche Angesprochen werden von Gott her, das die ersten Erfahrungen der Angerufenen bestätigt und vertieft hat.

Die Übung, in einer stillen Zeit am Morgen auf Gott zu hören, und das, was einem zum Bibeltext einfällt, als Anruf und Zuspruch von Gott zu nehmen, hatten Hümmer in den 30er Jahren bei der sog. "Gruppenbewegung" gelernt und seither praktiziert. Dieses Element gehört bis heute zu uns. Dazu kamen von Anfang an die Liturgie der Evang.-luth. Landeskirche und eine eigene Gebetsdienstordnung, die diese beiden Elemente verband. Inzwischen beziehen wir in das Morgen- und Abendgebet Psalmen mit ein und singen sie z.T. nach der Gregorianik, die wir von den Münster-schwarzacher Mönchen lernen.

Mit dem Ruf zur Bruderschaft war für die jungen Geschwister auch die Lebensform der "Evangelischen Räte" klar gegeben. Dabei wurden zunächst gar keine Parallelen zu den Klöstern gezogen! Jetzt, in der zweiten Generation, erleben wir uns erst viel stärker mit vielen anderen auf diesem Weg, lernen von ihnen und merken, wie uns ihre Erfahrungen gut tun und ihre Artikulation uns befruchtet.

Seit einigen Jahren sind wir dabei, eine Regel zu verfassen. Eine unserer Schwestern, Sr. Christamaria Schröter, sammelt grundlegende Gedanken aus den Quellen des Anfangs und faßt sie zugleich neu für unsere Zeit. Von daher möchte ich nun etwas zu unserem heutigen Verständnis der Evangelischen Räte sagen.

Sie sind ja Grundhaltungen, die wir im Leben Jesu auf Schritt und Tritt entdecken und die zum Leben eines jeden Christen gehören. Im Ordensleben verdichten sie sich nur zu einer speziellen, ihr gemäßen Gestalt. "Einwilligen in die Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern, um mit ihnen das von Gott geschenkte neue Leben wachsen zu lassen zum Dienst in der Kirche, in der Welt, in der ganzen Schöpfung" (Regel). Auch unsere Tertiärbruderschaft, zu der Ehepaare und Alleinlebende in den verschiedensten Berufen gehören, verwirklichen sie in ihrer Lebensform.

Armut

Armut heißt für uns, dem "armen Christus" nachfolgen. Was ist das praktisch? Der arme Christus war immer reich in seinem Vater. Versorgt von ihm. D.h. also glauben, daß wir von Jesus so versorgt sind, daß wir alles haben, was wir zum Leben und zum Dienst brauchen. Dieses Versorgtsein und Geliebtsein ist nötig, um alle Sicherheiten des Selbermachens, alle Leistungsmechanismen erkennen und loslassen zu können. Loslassen das Für-sich-selber-Sorgen, -Sammeln und -Planen, das ja so oft zunächst unsere Realität ist. Nur so können wir uns in allem Christus überlassen. Im täglichen Umgang miteinander gibt es die vielen Möglichkeiten, dies laufend zu üben. App. 2,44: "Sie hatten alle Dinge gemeinsam" bedeutet für uns, alles Empfangene zu teilen. Wir verzichten auf persönlichen Besitz und leben aus einer gemeinsamen Kasse. Gütergemeinschaft ist aber auch ein Teilgeben an dem, was wir sind, was uns ausmacht. Und dazu gehört, annehmen lernen, was andere uns geben können und eigene Grenzen anerkennen und wiederum in eine Freiheit wachsen, die aus dem eigenen Beschenktsein mitteilt. "Hat unser Leben die Fülle Seiner Güte erfahren, die 'Seligkeit der Armen', so wird es überfließen und austeilen an die Armen und Notleidenden dieser Erde". (Regel)

Was heißt das im Alltag praktisch? Wir bemühen uns laufend, Dinge zu vereinfachen. Wir haben die alternative Küche entdeckt. Wir hatten uns im letzten Jahr drei Abende über Umweltschutz unterhalten und einiges herausgefunden.

Keuschheit

Menschlich einsichtig zu machen, ist dies nicht, aber es ist höchst interessant, daß Jesus selbst davon gesprochen hat, daß es diesen Auftrag gibt (Matth. 19,11+12). Pfr. Hümmer hat es einmal so gesagt: "99 Prozent der Christen werden von Gott so geführt, daß sie in ihren Berufen und Familiengründungen dem Dreieinigem Gott zur Verfügung stehen. Ein Prozent führt Gott so, daß sie außerhalb der Normalberufe und der Ehe ihr Leben



Christusbruderschaft Selbstz
Nach dem Gottesdienst

Gott weihen. Die 99 Prozent sollen der Welt signalisieren, daß die Welt Gottes ist. Das eine Prozent soll der Welt signalisieren, daß 'das Wesen dieser Welt vergeht' und das Reich Gottes nahe herbeigekommen ist." In unserer Regel heißt es: "Im Innersten des menschlichen Seins, ergriffen von der Liebe Jesu Christi, beginnt gottgeweihtes Leben einzustimmen in die Liturgie des Leibes, der Seele und des Geistes." In der einmal begonnenen und ständig wiederholten Hinwendung zu Christus mit all unserer menschlichen Bedürftigkeit, mit dem Reichtum und der Armut unseres Gefühlslebens, werden wir frei zu einer tiefen Freundschaft zu den Menschen. Wir lernen, den anderen – auch den schwierigen – als sein Geschenk zu empfangen, ohne Besitzansprüche an ihn stellen zu müssen und ihn an uns oder uns an ihn zu binden. Ehelosigkeit um des Reiches Gottes willen ist Freiheit und Wagnis und Charisma. Wir sind realistischer geworden

und auch ehrlicher mit uns selbst und untereinander, indem wir uns zugestehen, daß sie kein Zustand ist, sondern ein Weg.

Gehorsam

Wir erfahren etwas über uns selbst, wenn wir ganz konkret – vielleicht bloß in einer Kleinigkeit – einem Menschen gegenüber gehorsam sein sollen. Kommt mir wirklich Gottes Willen durch die Schwester entgegen? – Der Gehorsam ist untrennbar mit dem hörenden Glauben an Christus verbunden: "Alle Morgen weckt er mir das Ohr, daß ich höre, wie Jünger hören." Gehorsam verstehen wir nicht als passives oder willenloses Sichunterordnen, sondern als ein Sich-Loslassen an Gott. Vielfach ist unsere Fähigkeit zu vertrauen durch negative Erfahrungen mit Autoritäten gestört. Christus will uns heilen von unserem Mißtrauen und von unseren Ängsten. Er macht uns frei, das Wagnis des Gehorsams einzugehen. Wir brauchen diese Freiheit, um Verantwortung für die Gemeinschaft übernehmen zu können, die jeder an seinem Teil hat. Alle wichtigen Entscheidungen treffen wir im Hören auf Gott und aufeinander.

Ein Leben in Armut, Keuschheit und Gehorsam können wir nicht aus Idealismus leben. Es kann nur die immer neu gewagte Antwort sein auf den persönlichen Anruf Jesu Christi, ein "Einwilligen in die Zerbrechlichkeit und Verwundbarkeit einer Gemeinschaft, um mit ihr täglich die Entscheidung für Christus zu leben" (Regel).

Es ist mir wichtig, auch die anthropologischen Ansätze für die Evangelischen Räte im Blick zu haben. Daß sie Antworten aus dem Glauben sind auf die Grundbedürfnisse des Menschen, daß sie Antworten aus dem Glauben sind auf die Grundängste des Menschen und damit drei Schritte zu menschlicher Selbstwerdung darstellen, die jeder, ob verheiratet oder nicht, irgendwie gehen muß.

Gehorsam = Annehmen der eigenen Existenz als ein Mitsein (in der Menschheitsfamilie) und das Annehmen und Einstimmen in Gottes Willen

- Armut = Loslassen – ich gebe meine Selbstversorgung und Selbstbestimmung an Gott ab
- Ehelosigkeit = Zulassen – daß ich in der Beziehung zum Du Gottes ich selbst werden darf ohne meine krampfhaftige Anstrengung, sondern indem ich mich von Gott empfangen. Das bedeutet, Spannung aushalten und bejahen und Gott bitten, er möge die Leere wieder füllen. Gott gerade in ihr suchen und sich von ihm finden lassen.

Wir sagen deshalb bis heute Leuchtzeichen statt Gelübde. Aber einerlei wie man es nennt, wenn Gelübde oder Leuchtzeichen leuchten, sind sie lebendig, und darauf kommt es an.

Dreiklang unserer Sendung:

LEITURGIA – MARTYRIA – DIAKONIA

Dieser Dreiklang läßt sich nur schwer auseinandergenommen darstellen, weil das Gebet das Zeugnis und die Arbeit durchwirken muß, und umgekehrt Verkündigung jeder praktische Dienst vom Gebet getragen sein will. Trotzdem möchte ich es ein wenig unterteilen.

Leiturgia

„Nicht die Arbeit soll unseren Tag bestimmen, sondern das Gebet“, diesen oft zitierten Satz versuchen wir in verschiedenen Gebeten den Tag über zu leben. Neben unseren gemeinsamen Gebetszeiten, haben wir die persönliche Stille Zeit und eine Zeit der Fürbitte. Jeden Sonntag feiern wir einen schönen Gottesdienst mit Abendmahl.

Die Berufung zu Gebet und Anbetung stand am Anfang unserer Gemeinschaft und dies mahnt uns immer wieder, alles in der Gegenwart Jesu, die uns liebend umgibt, zu tun und dieses Tun Antwort auf seine Liebe sein zu lassen. Praktisch ist es jeden Tag eine Übung, die Arbeit liegenzulassen, wenn die

Glocke zum Gebet ruft, und nicht schnell noch etwas fertigmachen zu wollen.

Im Mutterhaus nehmen wir den Dienst des Gebetes schwerpunktmäßig wahr.



Christusbruderschaft Selbitz, Mutterhaus Kapelle

Martyria

„Nichts ist dringender in einer Welt der Unversöhnlichkeit und des Unfriedens, als daß wir der Botschaft von der Versöhnung in uns selbst Raum geben, mit versöhntem Herzen leben.“ (Regel)

Dieser Satz aus unserer Regel beschäftigt uns sehr. Viele Erfahrungen des eigenen Unversöhntseins sind in den vergangenen Jahren zum Vorschein gekommen, sind zugelassen worden, und haben Heilung erfahren. Wir mühen uns um ein ganzheitliches Zeugnis, damit nicht unser Sein lauter redet als unsere Worte. Wir wollen uns dazu vom Evangelium immer neu aufrütteln lassen damit beim Weitergeben in Predigten und Bibelarbeiten hineinfließen kann, was in unserer Regel so steht: „Das Evangelium ist und muß ein Schrei bleiben, der die Welt bis ans Ende der Zeiten aufrüttelt“.

Durch das Zeugnis von Christus soll Glauben geweckt werden überall da, wo wir im Beruf stehen und in kleinen Außenzellen gemeinsam leben: „Jeder Schritt, jedes Wort, jede Tat sei Verkündigung seines Namens“ (Hanna Hümmel). Dienste der Verkündigung und Seelsorge geschehen schwerpunktmäßig in unserem Gästehaus, wohin wir zu Freizeiten, Seminaren, Retraiten einladen, aber auch Einzelgäste aufnehmen.

Diakonia

"Ich aber bin unter euch wie ein Diener" Lk. 22,27. Mit unserer Berufung und unserer Ausprägung des Glaubens sind auch wir hingestellt in den Auftrag Jesu. "Diakonein" kann man übersetzen mit: Der Weg unten durch und der ist immer frei, hat einmal jemand formuliert! Das gilt für viele kleine Dienste in Mutter- und Gästehaus, die kaum gesehen werden. Schon ganz zu Beginn des gemeinsamen Lebens wurde eine pflegebedürftige junge Frau zu uns gebracht, die inzwischen über 30 Jahre von uns versorgt wird. Der Einsatz in der Kranken- und Altenpflege ist einer der ersten Dienste für die Menschen, der uns aufgetragen ist. Jesus will jedem von uns Bruder sein. So begegnet uns in jedem Menschen er. Wo er ist, kommen Bedürftige gerne hin. Dazu kamen Seelsorge und Beratung. In den letzten Jahren ist uns dabei der Auftrag Jesu zu segnen, zu heilen, zu lösen von Schuld und Festlegungen neu wichtig geworden und zugewachsen.

Als Pfarrer/in, Ärztin, Apothekerin, Chemotechnikerin, Erzieherin, Krankenschwester, Psychologin, Jugendreferentin arbeiten Schwestern und Brüder an verschiedenen Orten. Seit drei Jahren helfen drei Schwestern auf der Kranken- und Entbindungsstation in Sehitiwa/Botswana am nördlichen Rand der Kalahari mit und beim Gemeindebau.

Zum Dienen gehört auch das, was unsere beiden Künstler-Geschwister schaffen, und wir sind dankbar für diese Gaben unter uns.

Die Struktur unseres gemeinsamen Lebens

Mit dem Ehepaar Hümmer war die Leitungsfunktion für viele Jahre gegeben. Seit 1977 haben wir mehrere Versuche zur Leitungsstruktur gemacht. Wir hatten einige Jahre eine Teamleitung. Vor eineinhalb Jahren haben wir wieder eine leitende Schwester gewählt und deren Stellvertreterin und einen leitenden Bruder. Für die Schwestern gibt es daneben sechs sog. Zuordnungsschwestern, die je für eine Schwesterngruppe da sind, wenn es sich um Abwesenheit, Urlaub, Krankheit, Weiterbildung handelt. Zwei davon sind im Mutterhaus, eine im Gästehaus, eine im Altenheim, eine für die Schwestern in

Bayreuth und eine für die im Nürnberger Raum zuständig. Diese Schwestern sind von der Gesamtbruderschaft vorgeschlagen und von der Leitung berufen.

Von der Gesamtbruderschaft gewählt ist der sog. Bruderschaftsrat, der das Leitungsteam unterstützt. Er setzt sich aus den verschiedenen Alters- und Berufsgruppen der Gemeinschaft zusammen und bildet das Verbindungsglied zwischen Leitung und Gesamtbruderschaft.

Um bei der Größe unserer Gemeinschaft ein offenes und verbindliches Miteinanderleben zu können, sind wir in 'Zellen' (= kleinster Teil eines Organismus) eingeteilt, zu jeder gehören jeweils etwa 6 Schwestern beziehungsweise Brüder. Hier werden anstehende Fragen besprochen, hier ist Raum zum schöpferischen Gestalten und zum Feiern.

Wenn neue Glieder dazukommen

Voraussetzung zum Eintritt in unsere Gemeinschaft ist das Wissen um eine Berufung. Gott beruft ja jeden ganz persönlich und sehr persönlich. Sie hat meist eine jahrelange Vorgeschichte, bis der oder die einzelne eine Berufung als Gottes Liebesruf versteht und ihm aus Liebe antworten will und kann.

Die Berufung des einzelnen bedarf der Prüfung und Bestätigung durch die Gemeinschaft. Nach einer Zeit der Prüfung – dem Postulat – folgt die Einkleidungsfeier. Danach sprechen wir von Novizen bzw. Novizinnen. Sie leben im Mutterhaus den Rhythmus von Gebet und Arbeit, von Einsamkeit und Gemeinsamkeit mit und erhalten die geistliche Zurüstung durch einen theologischen Grundkurs. Zusammen mit der seelsorgerlichen Begleitung hilft dies alles, um in das kommunitive Leben hineinzuwachsen. Bei der Einsegnung bzw. Probeß geht es um das endgültige "Ja" zu einem Leben nach den Evangelischen Räten innerhalb der Christusbruderschaft.

Wir freuen uns und sind dankbar, daß Gott in unserer evangelischen Kirche klösterliche Gemeinschaften berufen hat. Wir wollen ihm in unserer Kirche dienen und damit gerne etwas beitragen zum Bau seines Reiches und zum Lob seiner Herrlichkeit.

Schwester Ute Kadau

Herbert Schübler: **Im Herzen Hohenlohes – Band II.** 202 Seiten mit Schwarz-weiß- und Buntfotos sowie Federzeichnungen des Verfassers, DM 29,80. Hohenloher Druck- und Verlagshaus Gerabronn u. Crailsheim.

Nach dem 1989 gedruckten ersten Band erschien 1990 die Fortsetzung von Herbert Schüblers gelungenen Ausführungen durch das "Herz Hohenlohes". Wie er im Vorwort schildert, hat er den Altkreis Crailsheim in Jahrzehnten kreuz und quer durchwandert. Als Krönung sieht Schübler eine dreitägige Wanderung mit Freunden entlang der Jagst, die sich als roter Faden durch die zwei Bücher zieht. Wer sich nun vorstellt, in den Bänden eine einfache Reisebeschreibung zu finden, wird überrascht sein: Der Autor hat seine Ziele perfekt ausgewählt und sich in der Literatur über die Geschichte der einzelnen Orte sachkundig gemacht. Man merkt das feine Gespür, die echte Heimatliebe, wenn Schübler auf Seite 138 berichtet, wie er in Gründelhardt zwischen Kirche und Pfarrhaus hindurchspaziert, um die Rückseite der Kirche zu sehen und dabei im Pfarrgarten einen alten "Studienpavillon" entdeckt. Der Autor steckt die Ziele weit, über viele Jahrhunderte. So erfahren wir einiges über die Anhäuser Mauer, die südwestlich von Wallhausen gelegen ist. Das, was die rebellierenden Bauern 1525 von der dortigen Kirche übrig ließen ist die nördliche Seitenwand des gotischen Chores mit den fünf in die Mauer eingelassenen Grabplatten des Stiftergeschlechts von Bebenburg. Die hohe Mauer ist in einer älteren Aufnahme von G. Harro Schaeff-Scheefen, einem der "Ziehväter" des Autors, abgebildet. Eine neuere Buntaufnahme zeigt auf Seite 75 die Jugendstilmalereien in der Gaggstatter Kirche, die als besterhaltenes Objekt dieses Stils um die Zeit der letzten Jahrhundertwende in ganz Württemberg gilt.

Aus den Kirchenbüchern von Lendsiedel erfahren wir in der "Sabbatordnung" von 1676, die von Graf Heinrich Friedrich von Hohentlohe-Langenburg verordnet wurde, daß mit hohen Geld- bzw. Gefängnisstrafen derjenige zu belegen war, der an Sonntagen vor der Kirche etwas kaufte oder verkaufte, im Brantweinhaus zechte, Feld- oder Handwerksarbeiten verrichtete. Bestraft wurden aber auch diejenigen, die in der Kirche schliefen. – Unserer heutigen Generation, die nach immer mehr Freizeit verlangt, ist kaum mehr vorstellbar, daß die Menschen der damaligen Zeit oft

von der langen, strengen Wochenarbeit so müde waren, daß ihnen beim ruhigen Sitzen in der Kirche leicht die Augen zufielen. –

Über Michelbachs Zusatz "an der Lücke" berichtet Schübler, daß sich in der nahen Landhege ein Durchlaß (eine Lücke) befand. Den heutigen Bekanntheitsgrad verdankte der Ort seinen ehemaligen Juden und der renovierten Synagoge, die heute das älteste noch erhaltene Bauwerk ihrer Art in Baden-Württemberg darstellt.

Auch alte Sagen und heitere Erzählungen aus neuerer Zeit hat der Autor in sein anschauliches Werk aufgenommen und teilweise mit eigenen Federzeichnungen bebildert. Das Buch ist insgesamt eine gute Hilfe zum Verständnis der Vergangenheit Hohenlohes und zu einer Weichenstellung zum Erhalt von Kultur und Landschaft für die Zukunft. *Hartmut Schötz*

Friedrich Ernst Prinz von Sachsen-Altenburg: **Das Rätsel der Madame Royale – Marie Theres Charlotte von Frankreich.** Ein zweihundertjähriges Geheimnis im Licht neuerer Forschungen, überarbeitet und herausgegeben von Marianne Eichhorn. 280 Seiten, 35 Abb., Ganzleinen und Schutzumschlag.

Dem Hildburghäuser Verlag Frankschwelle ist es zu verdanken, daß das erste größere Werk über das "Rätsel von Hildburghausen" nach dem 2. Weltkrieg erscheinen konnte.

In den Jahren 1926 und 1929 veröffentlichte der bedeutende "Dunkelgrafen"-Forscher, Otto Viktor Macekkel, zwei Bände in Deutschland und England über diesen mysteriösen Fall à la Kaspar Hauser. Vor Abschluß seines dritten Werkes starb er. Sein Manuskript hatte er dem letzten Herzog von Sachsen-Altenburg, Ernst II., überlassen, der es seinem Sohn, Prinz Friedrich Ernst, übergab. Den Historiker und Archäologen fesselte das Thema derart, daß er unermüdet in Deutschland, Frankreich, den Niederlanden und in der Schweiz forschte. 1954 erschien in einem Pariser Verlag sein Werk 'L' ENIGME DE MADAME ROYALE'. Intensiv arbeitete der Autor weiter, doch seine endgültigen Forschungsergebnisse in einer deutschen Buchausgabe zu bringen, verhinderte sein Tod im Jahre 1985. Nun liegt die Überarbeitung von Marianne Eichhorn vor, der Autorin, die das Werk noch zu Lebzeiten des Prinzen redaktionell betreut hatte.